

«Wir helfen beim Leben, nicht beim Sterben»

KANTON BERN Einerseits herrscht in Altersheimen Personalmangel, andererseits müssen Flüchtlinge integriert werden. Mit einem speziellen Pflegehelferkurs geht das Rote Kreuz beide Probleme an. Zu Besuch bei Kavi Nallaratnam in Ostermundigen.

Sterben, das tue niemand gern. Ruth Schmid, 93-jährig, sitzt zusammen mit Ehemann Paul, 94-jährig, in ihrem Zimmer im Pflegeheim Tilia in Ostermundigen. Seit einem Jahr leben die beiden hier. Und seit einem Jahr sind auch die Gedanken an das nahe Ende häufiger geworden. «Das fägt nid», sagt die rüstige Bernerin. Es sei aber tatsächlich so, dass man in diesem Alter nicht mehr alles selber machen könne. Gebrechen hier, Gebrechen da. Deshalb sei auch der Umzug vom trauten Heim ins Pflegezentrum richtig gewesen. «Wir sind froh, wenn wir Hilfe erhalten.»

Hilfe, das ist das Stichwort für Kavitheswaran Nallaratnam, kurz Kavi. Er hilft Paul Schmid gerade in seinen Pullover. «Ja, wir helfen. Aber beim Leben, nicht beim Sterben», sagt er, lacht herzlich und streichelt Ruth Schmid Hand. Seit einigen Wochen ist der Mann aus Sri Lanka zertifizierter Pflegehelfer. Als solcher unterstützt er Heimbewohner wie Schmid bei der Körperpflege, beim Kleideranziehen, beim Essen oder beim Bewegungstraining. Medizinische Tätigkeiten wie Spritzenverabreichen jedoch darf er nicht erledigen. Dafür reicht seine Ausbildung nicht aus. Noch nicht. «Ich werde alles dafür tun, mich weiterzubilden», sagt er.

Pflegemangel und Integration

Kavi gehört zu den ersten Absolventen des Sesam-Projekts des Roten Kreuzes. Die Organisation ist seit rund fünfzig Jahren ein wichtiger Lieferant von Assistenzpersonal für Pflegeheime und Spitäler. Jährlich 700 Pflegehelfer bildet das SRK allein im Kanton Bern aus. Damit leistet es einen Beitrag zur Bekämpfung des drohenden Mangels an Pflegepersonal. Denn in den kommenden sieben Jahren werden



Willkommene Hilfe: Kavitheswaran Nallaratnam geht dem 94-jährigen Paul Schmid zur Hand.

Foto: Raphael Moser

gemäss Prognosen zusätzliche 40 000 Arbeitskräfte benötigt. Und mit Schweizer Pflegepersonal kann nur rund die Hälfte der neuen Stellen besetzt werden.

Vor zwei Jahren ist eine weitere Komponente hinzugekommen. Mit der Flüchtlingskrise müssen immer mehr Migranten in den hiesigen Arbeitsmarkt integriert werden. Und da setzt das Projekt Sesam an. «Wir wollen Flüchtlinge mit dem Sprachniveau A2 innerhalb eines Jahres zu Pflegehelfern ausbilden», sagt Barbara Zahrl, Leiterin Bildung beim SRK Kanton Bern. Im ersten Jahr schlossen im Kanton Bern 10 Personen das Programm ab, 7 haben bereits eine Festanstellung. Sie kamen aus Eritrea, Tibet, Gambia, Peru, dem Irak oder Sri Lanka.

Ende letzten Jahres ging das Pilotprojekt zu Ende. Nun wird

dieses in die Regelstrukturen überführt. Das Ziel: Pro Jahr sollen im Kanton Bern 25 bis 40 Flüchtlinge zu Pflegehelfern gemacht werden. Finanziert wurde das Pilotprojekt im Rahmen der «Fachkräfteinitiative plus» vom Bund. Da viele Flüchtlinge auf Sozialhilfe angewiesen sind, berappen jetzt die Sozialdienste die Ausbildung.

Sprachbad im Altersheim

Kavi hatte bereits Erfahrung im Gesundheitswesen. Tauchte in Sri Lanka eine übertragbare Krankheit auf, kam er zum Einsatz. Als Gesundheitsinspektor begutachtete er die Kranken, ermittelte die Ansteckungswege und versuchte, die Quelle zu finden. Er besuchte aber auch Spitäler, verabreichte Impfungen oder kontrollierte die Hygiene der Restaurants. Nach seiner

Flucht in die Schweiz vor zwölf Jahren wurde seine Ausbildung hier aber nicht anerkannt. Kavi musste von vorn beginnen. Erst vor drei Jahren wurde sein Asylgesuch positiv beantwortet, kurz darauf begann er seine Ausbildung im Rahmen des Sesam-Projekts.

Zu Beginn absolvieren alle Teilnehmer einen Deutschkurs und machen ein Hauswirtschaftspraktikum in einem Pflegeheim. «Das ist ein grosser Vorteil. So lernt man die Sprache nicht nur im Kurs, man kann sie auch gleich anwenden», sagt Kavi. Zudem lernte er so die Bewohner bereits kennen, sodass er später weniger Hemmungen hatte, auf diese zuzugehen. Nach dem Kurs müssen die Flüchtlinge einen Deutschtest absolvieren. Wer das Sprachniveau B1 erreicht, kann die reguläre Pflegehelferausbildung beginnen. Alles in allem dauert das Programm ein Jahr.

Weiterbildung erwünscht

Die Sprache sei eine grosse Herausforderung, meint Kavi. «Die Bewohner sprechen vielfach Mundart, das ist nicht immer ein-

fach.» Das zeigt sich auch beim Ehepaar Schmid. In breitem Berndeutsch sprechen die beiden mit Kavi. Er versteht jedoch relativ gut, worum es geht. Und Schmid ist mehr als zufrieden. «Er ist ein sehr netter Kerl», sagt Ruth. Sie schätzt besonders, dass Kavi auch mal Zeit für ein Gespräch habe. Dass zudem ein so junger Mann in einem Pflegeheim arbeite, sei auch nicht selbstverständlich.

Dies ist laut Doris Brunner von der Tilia-Geschäftsleitung eine der Stärken des Sesam-Projekts. Denn anders als bei den normalen Pflegehelfern, wo das Alter zwischen 45 und 55 Jahren liegt, sind die Flüchtlinge meist um die 30. «Sie sehen den Kurs vielfach als Sprungbrett und wollen sich weiterbilden», sagt Brunner. Zwar habe Tilia auch zunehmend Mühe, gutes Assistenzpersonal zu finden, bei diplomiertem Pflegefachpersonal sei die Situation aber noch schwieriger. «Deshalb sind wir immer auf Talentsuche. Und Leute wie Kavi sind hoch motiviert.» Es werde zwar einiges getan auf politischer Ebene, trotzdem seien die Heime gefordert, sich aktiv um den Nach-

«Der Weg vom Pflegehelfer bis zum diplomierten Pflegefachmann ist weit und erfordert von allen viel Engagement.»

Doris Brunner, Tilia

wuchs zu kümmern. Illusionen machen sich aber weder Brunner noch Zahrl. «Der Weg vom Pflegehelfer bis zum diplomierten Pflegefachmann ist weit und erfordert von allen viel Engagement», sagt Brunner. Insbesondere im Hinblick auf die Sprache würden bei den weitergehenden Ausbildungen hohe Anforderungen gestellt.

Raus aus der Sozialhilfe

Das weiss auch Kavi. Ihn motiviere aber, dass er medizinische Arbeiten, die er früher in Sri Lanka durchgeführt hat, hier noch nicht erledigen darf. Das will er ändern. Fage heisst das nächste Ziel, Fachangestellter Gesundheit. Bevor er aber diese Ausbildung wird beginnen können, muss er weiter Deutsch lernen. Eine Festanstellung hat er immerhin bereits. Tilia ist mit seiner Arbeit derart zufrieden, dass ihn die Stiftung gleich im Anschluss an den Pflegehelferkurs eingestellt hat. Damit wird er nun nach neun Jahren Sozialhilfe nicht mehr auf staatliche Unterstützung angewiesen sein. «Endlich», sagt Kavi.

Marius Aschwanden

MANGEL AN PFLEGPERSONAL

Hebammen füllen in Heimen die Lücke

Immer wieder berichten Angehörige oder Fachleute von mangelhafter Pflege in Alters- und Pflegeheimen, von vernachlässigten Bewohnern und überforderten Personal.

Häufig werden dabei Vorwürfe laut, dass die betroffenen Institutionen zu wenig diplomiertes Pflegepersonal angestellt hätten. Laut Astrid Wüthrich, Leiterin des Alters- und Behindertenamts des Kantons Bern, haben aber per Anfang letzten Jahres 96 Prozent aller Heime die Vorgaben zum Personalschlüssel eingehalten. «Von den dreihundert Alters- und Pflegeheimen haben sogar zweihundert Institutionen mehr diplomiertes Personal angestellt als von uns verlangt», so Wüthrich.

Trotzdem geht auch sie davon aus, dass dies nicht so bleiben-

wird. «Wir rechnen mit einem Mangel an Pflegepersonal.» Nicht zuletzt deshalb habe der Kanton im vergangenen Jahr die Personalvorgaben angepasst. Bis Anfang Jahr galt für Heime, dass einer von fünf Angestellten ein Pflegediplom haben muss (20 Prozent). Lag dieser Wert bei unter 16 Prozent, intervenierte der Kanton.

Neu darf nun die Differenz von 4 Prozent auch durch Angestellte mit anderen Abschlüssen aufgefüllt werden, etwa mit Hebammen oder Personen mit der neuen Berufsprüfung Langzeitpflege.

Während der langwierigen Verhandlungen wehrte sich der Berufsverband der Pflegefachleute SBK gegen die Änderung. Er befürchtete, dass das übrig bleibende diplomierte Personal noch mehr unter Druck geraten

und die Qualität der Pflege sinken würde. Der Verband Berner Pflege- und Betreuungszentren hingegen beharrte auf dem tieferen Wert, man finde schlicht nicht genügend diplomiertes Personal, hiess es. Letztlich schwenkte die GEF auf die Position der Heime ein. Weil der SBK bei der zweiten Verhandlungsrunde nicht miteinbezogen wurde, fühlte er sich vor den Kopf gestossen.

Eine Umfrage bei allen Kantonen zeigt, dass Bern mit den verlangten 16 Prozent unter dem Durchschnitt von 18,6 Prozent liegt. Die Spannweite ist aber gross. In 5 der 22 Kantone, die auf die Anfrage reagiert haben, existieren überhaupt keine Vorgaben. Mit 28 Prozent verlangt das Tessin den höchsten Anteil an diplomiertem Pflegepersonal. *mb*

ANZEIGE

Viktoria
ALTERSZENTRUM



Kultur im Viktoria

Donnerstag, 15. März 2018, 18.30 Uhr

Kammermusikreise Paris - Hamburg

Amar Quartett

Mittwoch, 9. Mai 2018, 18.30 Uhr

Dichterliebe... im wunderschönen Monat Mai

Alexandre Beuchat, Bariton und Marija Bokor am Klavier

Eintritt inkl. einem Glas Wein mit den Künstlern CHF 30.-

Die Konzerte finden in der Kapelle des Alterszentrums Viktoria statt.

Reservation erforderlich: Telefon 031 337 21 11 oder www.az-viktoria.ch/kultur

Alterszentrum Viktoria AG

Pflege- und Ferienzimmer, Wohnen mit Dienstleistungen, Tageszentrum, Restaurant
Schänzlistrasse 63, 3000 Bern 22, Telefon 031 337 21 11, www.az-viktoria.ch

Der Bund

Medienpartner

BZ BERNER ZEITUNG